



Jens Nagels

Perspektiven für das Tibetische Zentrum

Teil 1: Das Meditationshaus

Das Tibetische Zentrum hat in den letzten Jahren eine rasante Entwicklung durchlaufen. Seit dem Dalai Lama-Besuch 1998 gab es mehr Studenten und eine größere Nachfrage nach den Lehrgängen. Der „Kraftakt im Jahr 2001“ brachte den Kauf des Meditationshauses Semkye Ling und die Entschuldung des Hauses in Hamburg-Rahlstedt. Aus Sicht der Verantwortlichen des Vereins ist es nun an der Zeit innezuhalten und zu fragen, wohin die Reise in Zukunft gehen soll.

Wir haben im Folgenden Beiträge zusammengetragen, die sich mit Perspektiven für das Tibetische Zentrum beschäftigen. Der Schwerpunkt in diesem Heft ist „Semkye Ling“ und Meditation; im nächsten Heft werden wir näher auf das Hamburger Haus und die Studien

eingehen. Geistliche Leitung, Orden, Vorstand und Geschäftsführung haben keine fertigen Konzepte, sondern Ideen, die wir mit allen diskutieren möchten, die Interesse an der Entwicklung des Tibetischen Zentrums haben.

Die folgenden Beiträge sind als Anfang eines offenen Diskussionsprozesses zu verstehen. Bitte schreiben Sie uns, welche Perspektiven Sie für das Tibetische Zentrum sehen (bitte an: Tibetisches Zentrum, Axel Prosch, Hermann-Balk-Str. 106, 22147 Hamburg oder per Email: tz@tibet.de, „Perspektiven“). Bitte sagen Sie uns in Ihrem Brief auch, ob Sie mit einer eventuellen Veröffentlichung Ihres Beitrags in *Tibet und Buddhismus* einverstanden sind.

Axel Prosch, Geschäftsführer

Mehr Einzelklausuren in Semkye Ling

Interview mit Geshe Thubten Ngawang von Birgit Stratmann

Frage: Semkye Ling ist seit letztem Jahr im Besitz des Tibetischen Zentrums. Was bedeutet Ihnen das Meditationshaus?

Geshe-la: Ich verband mit dem Wunsch, ein Meditationshaus auf dem Land zu schaffen, immer den Gedanken, dass es im Dharma nicht ausreicht, nur zu studieren. Wir müssen das Gelernte auch in die Praxis umsetzen und Erfahrungen in der Meditation sammeln. Dafür brauchen wir einen geeigneten, ruhigen Ort wie das Haus in Schneverdingen.

Frage: Was bedeutet der Ort für Sie persönlich? Sie haben in Semkye Ling die Vorbereitenden Übungen gemacht.

Geshe-la: Für mich persönlich hat Semkye Ling keine besondere Bedeutung. Natürlich brauche ich einen Ort, an dem ich lebe, da ich ja nun einmal hier bin und den Dharma unterrichte. Und es freut mich, dass ich an einem so angenehmen Ort leben und meine Vorbereitenden Übungen machen kann. Das Meditationshaus ist aber für mich persönlich nicht nötig.

Wir haben in Semkye Ling sehr gute Bedingungen für die Praxis der Vorbereitenden Übungen, aber man kann diese auch an anderen Orten absolvieren. Die Darbringung der Wasseropfer beispielsweise kann man zu Hause in der Küche machen. Die kleinen Statuen („Kündras“) muss man nicht unbedingt in dreidimensionaler Form anfertigen; man kann sie auch auf Papier drucken, etwa kopieren und vervielfältigen. In dieser Weise hat auch unser Lehrer Kensur Geshe Ugyen Rinpoche seine Vorbereitenden Übungen in einem kleinen Zimmer in der Nähe von Zürich vollständig abgeschlossen.

Frage: Sie haben im Rahmen der Besonderen Vorbereitenden Übungen 100.000 kleine Statuen gefertigt. Was soll mit diesen geschehen, wenn sie fertig sind?

Geshe-la: Ich könnte mir vorstellen, eine Art kleine Kapelle zu bauen, in der die 100.000 kleinen Statuen ihren Platz haben. Die Statuen sollten etwas höher im Raum angeordnet sein; zu ebener Erde könnte es die Möglichkeit geben, Gebete zu verrichten oder zu meditieren. Es sollte ein Ort der Verehrung des Buddha sein.

Ich stelle es mir ähnlich vor wie der Maitreya-Schrein an unserem Haus in Hamburg-Rahlstedt. Statt eines Gyaltzen auf dem Dach wäre es optimal, auf die Kapelle in Semkye Ling einen kleinen Stüpa zu bauen. Ich hatte letztes Jahr die Gelegenheit, S.H. den Dalai Lama um Rat zu fragen, und er schlug einen Namgyal-Stüpa („Sieger“-Stüpa) vor. Dieser steht in Verbindung mit Langlebensgottheiten und -praktiken.

Frage: Welche Bedeutung hat es, einen Stüpa zu bauen und auf dem Gelände einen Stüpa zu haben?

Das Interview fand Ende September in Semkye Ling statt.



Jens Nagels

Geshe-la: An einem Ort der Dharma-Praxis sollten wir die Präsenz von Buddhas Körper, Rede und Geist in Form von Symbolen haben. Der Körper wird durch Statuen repräsentiert, die Rede durch Schriften und der Geist durch einen Stüpa. Wenn wir einen Stüpa sehen, sollten wir das starke Gefühl verspüren, dass der Geist des Buddha wirklich präsent ist. Der Stüpa ist gefüllt mit heiligen Gegenständen wie Erde von heiligen Orten, Reliquien, Schriften, Statuen usw., die für die Praktizierenden eine große Bedeutung haben. Wenn wir uns all dies bewusst machen, hilft es uns, dass wir uns an die geistigen Tugenden des Buddha erinnern; durch diese heilsame Vergegenwärtigung, durch Umwandlung eines Stüpa und Respekterweisung sammeln wir heilsame Potenziale, die uns wiederum in der Dharma-Praxis weiterhelfen können.

Wir beten oft: „Möge ich zum Wohle aller Wesen die Buddhaschaft erreichen“. Tatsächlich erlangt man die Drei Körper eines Buddha gleichzeitig. Daher ist es gut, an einem Ort der Dharma-Praxis Symbole für alle drei Buddha-Körper zu haben und nichts auszulassen. Dies ist eine Art Wunschtraum von mir. Natürlich weiß ich, dass solche Projekte Arbeit bedeuten und finanzielle Mittel bereitgestellt werden müssen. Aus diesem Grund dränge ich auch nicht darauf, sondern beschreibe nur, was ideal wäre. Das Dach müsste nicht unbedingt einen Stüpa erhalten; es könnte auch wie in Hamburg ein Gyaltzen sein. Alles lässt sich vereinfachen.

Frage: Was wünschen Sie sich in Semkye Ling langfristig? Stehen weiterhin die Seminare und Gruppenklausuren im Vordergrund oder sind Einzelklausuren wichtiger?

Geshe-la: Die Gruppenklausuren sind gut angelaufen. Gerade hierzulande, wo die Menschen wenig Zeit und viele Termine haben, sind Gruppenklausuren eine gute Möglichkeit, sich der Dharma-Praxis zu widmen. Für solche Übende wäre es gewiss schwierig, sich über längere Zeit alleine zurückzuziehen. In der Gruppe können wir erst einmal lernen, wie Klausuren gemacht werden, wir können eine Zeit lang gemeinsam praktizieren und haben dabei die Unterstützung durch die Gemeinschaft. Dies sollte in den nächsten Jahren so fortgesetzt werden.

Ich wünsche mir darüber hinaus, dass mehr Schülerinnen und Schüler Einzelklausuren machen. Wir haben jetzt eine Hütte, die allerdings nicht sehr häufig genutzt wird. Dies könnte daran liegen, dass es keine sanitären Anlagen gibt oder dass es noch nicht so bekannt ist. Einzelklausuren haben einen großen Nutzen, um Fortschritte in der spirituellen Praxis zu machen.

Ich denke, dass langfristig 10 bis 20 Retreat-Hütten auf dem Gelände des Meditationshauses entstehen könnten – und zwar auf der Wiese, wo sich jetzt der Parkplatz befindet. Den Parkplatz sollte man mehr im Eingangsbereich unten an der Straße anlegen, wobei es sein kann, dass dafür ein paar Bäume abgeholzt werden müssten. Der Vorteil wäre, dass der Trakt mit den Hütten auf einem etwas abgetrennten Areal entstehen könnte.

Ich weiß nicht, ob wir dafür eine Baugenehmigung brauchen und bekommen können. Aber mein Eindruck ist, dass die Behörden uns wohl gesonnen und bei unseren Projekten behilflich sind. Es scheint mir kein unüberwindbares Hindernis zu sein. Ich habe übrigens in Lerab Ling/Frankreich, dem Zentrum von Sogyal Rinpoche, solche Häuser gesehen: Mehrere einfache, kleine Doppelhäuser aus Holz, wo sich zwei Menschen Küche und sanitäre Anlagen teilen. Mein Wunsch wäre, dass Dharma-Freunde, die mehr Geld haben, solche Hütten finanzieren, und dann auch andere, die weniger Geld haben, sie mitnutzen können. Ich kenne einige, die nicht sehr viel Geld haben, aber den Wunsch nach intensiver Praxis verspüren. Als Dharma-Zentrum sollten wir dieses fördern.

Ich weiß, wie sehr die Freunde des Tibetischen Zentrums durch viele Spendenbriefe gerade in der letzten Zeit in Anspruch genommen wurden. Es gab mehrere Projekte, und jedes erscheint auf seine Weise dringlich zu sein. Ich sehe, wie schwierig die Realisierung neuer Projekte ist und möchte daher in keiner Weise Forderungen stellen. Aber wenn du mich nach meiner Vision fragst, sage ich offen, was ich mir vorstelle, unabhängig davon, ob es machbar ist oder nicht.

Frage: Meinen Sie, dass der Tempel neben der Küche eine gute Lage hat, oder wäre es gut, ihn auszugliedern?

Geshe-la: Am besten wäre es, den Tempel als eigenes Gebäude in ruhiger Lage zu haben und nicht neben der Küche. Hinzu kommt, dass der Raum, in dem sich der Tempel jetzt befindet, ein für das Haus sehr zentraler Raum ist, der eigentlich von vier Seiten begehbar ist. Selbst an der Seite des Altars ist noch eine Tür mit Zugang zur Küche. Er würde sich hervorragend als Gemeinschaftsraum, als Ess- und Aufenthaltsraum eignen; die beiden Essräume, die wir zurzeit haben, sind ja recht klein. In Plum Village, dem Kloster von Thich Nhat Hanh in Frankreich, sah ich einen sehr schönen, allein stehenden Tempel im Grünen, der mir sehr gefallen hat. Man könnte einen großen Raum errichten und ihn zweiteilen in einen Tempel und einen Seminarraum.

Namgyal-Stüpa im Bau in Dharamsala.

Frage: Was denken Sie über die Gründung eines Klosters?

Geshe-la: Natürlich wäre es schön, einen eigenen Klostertrakt zu haben. Im Moment leben die Ordinierten auch in Semkye Ling verstreut auf dem Gelände. Allerdings hängt die Gründung eines Klosters davon ab, dass es eine entsprechende Anzahl von Ordinierten gibt, und hier müssen wir realistisch sein. Zurzeit gibt es fünf Nonnen, von denen eine außerhalb lebt; damit haben wir einen vollständigen Nonnen-Saṅgha. Aber es gibt neben den Geshes nur noch einen Mönch innerhalb der Gemeinschaft und einen Mönch, der seinem Beruf nachgeht und nicht im Zentrum lebt. Einen kompletten Mönchs-Saṅgha haben wir also nicht.

Die Ordinierten im Zentrum sind sehr mobil; einige pendeln zwischen Hamburg und Semkye Ling, da sie an beiden Orten gebraucht werden. Diese Situation macht es schwierig, ein Klosterleben nach traditionellen Regeln zu etablieren. Wir müssen schauen, wie es sich in Zukunft entwickelt.

Frage: Wäre es denkbar, dass auch Laien im Reinen Lebenswandel in der Nähe der Ordinierten leben?

Geshe-la: Ja, das kann ich mir gut vorstellen. Allerdings sollten nicht alle unter einem Dach leben; eine räumliche Trennung wäre nötig. Ich fand es in Plum Village recht gut gelöst: Dort gibt es eine Art Dorf für die weiblichen Praktizierenden (Nonnen und Laienschülerinnen) und eine Ansiedlung für die männlichen Praktizierenden. Ob sich dies alles hier verwirklichen lässt, weiß ich nicht. Es sind Ideen für die lange Sicht.

Vorrangig ist für mich im Moment, dass wir unsere laufenden Arbeiten zufriedenstellend erledigen, etwa das Programm, das wir für 2003 geplant haben. Ich wünsche mir, dass alle Beteiligten wie die Lehrer, Übersetzer, Organisatoren, Mitarbeiter und ehrenamtliche Helfer harmonisch zusammenarbeiten, damit das Tibetische Zentrum gut läuft. Es ist nicht das Wichtigste, ständig neue Projekte zu initiieren. Wenn wir unsere Kern-Aufgaben gut wahrnehmen, können wir uns Gedanken darüber machen, was darüber hinaus sinnvoll wäre. Ich hoffe, dass es auch weiterhin Menschen gibt, die die vielen Möglichkeiten des Tibetischen Zentrums nutzen.



Brita Janssen und Michael Schönauer, zwei Mitglieder des Tibetischen Zentrums, tauschen sich darüber aus, wie sie sich die Zukunft für Semkye Ling vorstellen.

Mehr offene Kommunikation

Zwei Mitglieder im Gespräch

BJ: Wie sieht Deine Utopie von Semkye Ling aus?

MS: Meine Traumvorstellung von Semkye Ling in 20 Jahren sieht so aus: Es gibt ein schönes, großes Seminargebäude mit mehreren Unterrichtsräumen und genügend Mehrbett- und Einzelzimmern. Auf dem Gelände ist eine klösterliche Gemeinschaft entstanden, und es gibt ein Wohnprojekt für buddhistische Laien. In einem ruhig gelegenen Areal stehen Einzelhütten für längere Klausuren. Das Zusammenleben ist harmonisch, da Konflikte offen angesprochen werden und freundlich und mit Respekt gelöst werden, ohne andere zu verletzen.

BJ: Ich fände es wunderbar, wenn in dem Wohnprojekt Alte und Sterbende betreut würden, so dass man liebevoll beschützt und buddhistisch betreut in den Tod gehen kann. Aber um so eine Vision zu verwirklichen, braucht es Geduld, Tatkraft, Zuversicht – und Geld.

MS: Natürlich ist mir klar, dass sich so etwas nicht schnell realisieren lässt. Man muss sich auf das konzentrieren, was finanziell machbar ist und realistisch bleiben. Vorrang sollte erst einmal der Bau eines Retreathauses für Geshe-la haben. Danach sollte der Verein vorsichtig in Neu- und Ausbauten investieren, Hütten und Einzelzimmer errichten, auch um langfristig Einnahmequellen für Semkye Ling zu erschließen.

BJ: Hütten für Einzelklausuren wünschen sich viele, um beispielsweise die Vorbereitenden Übungen zu machen. Es wäre prima, wenn diese Hütten eine kleine Küche, Toilette und Dusche hätten. Ganz wichtig ist es für mich, bei längeren Klausuren gut versorgt zu sein. Dazu gehören kompetente Ansprechpartner, wenn Probleme in der Praxis auftauchen. Aber wichtig ist auch die leibliche Betreuung: Es sollte sichergestellt sein, dass Meditierende in längeren Einzelretreats zumindest mit einer warmen Mahlzeit am Tag versorgt werden.

MS: Ich wünsche mir auch in der nächsten Generation kompetente Lehrer, zu denen ich Vertrauen haben kann. Ich finde in dem Zusammenhang, wir

haben zu wenig Übersetzer, die daher völlig überlastet sind. Es müssten neue Übersetzer gezielt ausgebildet werden.

BJ: Tibetische Lehrer sollten die Möglichkeit bekommen, einen wirklich qualifizierten Deutschunterricht zu erhalten. Zum einen wäre es dann viel leichter für sie, sich in unserer Gesellschaft zurecht zu finden, sie wären nicht so isoliert.

Und auch deshalb, weil ich es schön fände, mit dem Lehrer Fragen und Probleme ganz direkt besprechen zu können, ohne ständig auf einen Dolmetscher angewiesen zu sein.

MS: Im Zentrum hätte ich ganz allgemein viel mehr Offenheit. Ich finde, wir brauchen eine andere Form von Miteinander. Es muss doch möglich sein, Konflikte offen und respektvoll anzusprechen, ohne persönlich verletzend zu werden. Da haben wir noch viel schlummerndes Potenzial zu erwecken!

BJ: Eine offene Kommunikation ist besonders jetzt sehr wichtig, da das Tibetische Zentrum vor weiteren großen Entwicklungen steht. Zurzeit fehlt mir eine Instanz, die dem Vorstand hilft, seine weit reichenden Pläne und Entscheidungen zu reflektieren, sie regelmäßig unter den Mitgliedern zu verbreiten und die es dem Vorstand ermöglicht, von Sichtweisen und Wünschen der Vereinsmitglieder zu erfahren.

MS: Stimmt, wenn so ein Blick von außen fehlt, kann schnell mal etwas – auch ganz ungewollt – schief laufen.

BJ: Von daher wäre es meiner Ansicht nach überlegenswert, ein in der Satzung fest verankertes Gremium zu schaffen, das diese Aufgabe übernimmt.

MS: Vielleicht noch ein Wort zu Hamburg: Dort hat der theoretische Unterricht Vorrang, und alles läuft sehr funktional. Ich fände mehr menschliche Nähe erstrebenswert.

BJ: Ja, meist läuft das nach dem Motto: hin zum Arbeitskreis und wieder weg.

MS: Schön wäre es, dort auch mal in lockerer Runde

zusammen sitzen zu können, um Probleme in der Praxis ungezwungen zu besprechen und über solch einen Austausch die eigene spirituelle Entwicklung voranzutreiben. Vom Raummangel abgesehen, müssten die Mitglieder da vielleicht mehr Eigenverantwortung zugestanden bekommen und diese auch übernehmen.



Den bisher erreichten Standard sichern

von Wilhelm Bauch



Carsten Graaf

Wilhelm Bauch ist seit 1998 Mitglied des Vorstands im Tibetischen Zentrum

Das Tibetische Zentrum ist so organisiert, dass der geistliche Leiter, Geshe Thubten Ngawang, für die religiösen Belange verantwortlich ist, während der von den Mitgliedern gewählte Vorstand sich um die weltlichen Angelegenheiten kümmert. Die Koordination beider Bereiche ist eine der wichtigen Aufgaben.

Der Vorstand sieht seine Aufgabe vor allem darin, den durch Beharrlichkeit und freudige Anstrengung der letzten 25 Jahre erworbenen Standard zu sichern und weiter auszubauen. Dieses Ziel gilt für verschiedene Bereiche wie die Erhöhung des Bekanntheitsgrades des Tibetischen Zentrums und seines Lehrangebots, die Zufriedenheit der Kursteilnehmer, das Heranführen neuer Interessenten, die Sicherung der Arbeitsplätze der Mitarbeiter und vor allem der Schaffung einer soliden finanziellen Basis für die Vorhaben der nächsten Jahre.

Zur Darstellung der Bedeutung dieser Aufgabe sollen einige Zahlen dienen: 1. Das Tibetische Zentrum wird im Jahr 2002 voraussichtlich ein finanzielles Defizit von ca. 100.000 Euro erwirtschaften, das im günstigen Fall durch Spenden am Jahresende, zumindest teilweise, ausgeglichen wird. 2. Das Tibetische Zentrum hat für den Erwerb des Meditationshauses zurzeit bei Privatpersonen zinslose Darlehen in Höhe von 420.000 Euro aufgenommen; davon müssen 170.000 Euro in den Jahren 2005/06 zurückgezahlt werden. 3. Die Personalkosten für die beiden Häuser in Hamburg und Lünzen liegen im Jahr 2002 bei ca. 400.000 Euro.

Die Zahlen machen deutlich: Das Tibetische Zentrum wird auch in Zukunft nicht ohne Spenden existieren können; der Vorstand wird die in den letzten Jahren eingeführten betriebswirtschaftlichen Analysen und Bewertungen weiter verbessern müssen, um die Zukunftsaufgaben meistern zu können.

Trotz der großen Spendenbereitschaft seiner Mitglieder und Freunde bezieht das Tibetische Zentrum den Großteil seiner Einnahmen aus den Lehrgängen und Seminaren, der zeitweiligen Vermietung des Meditationshauses an andere Gruppen, dem Verkauf von Büchern usw. Das ist der sog. „Wirtschaftsbetrieb“, der nur dann erfolgreich betrieben werden kann, wenn er Wirtschaftlichkeitsprinzipien folgt, das heißt: Die Einnahmen sollten zukünftig die Kosten übersteigen.

Die Zielsetzungen des Vorstandes sind zu einem großen Teil durch den skizzierten finanziellen Rahmen vorgegeben. Wir werden alles tun, um die materielle Lebensfähigkeit des Tibetischen Zentrums sicherzustellen. Dies bedeutet, dass wir auch in Zukunft Maßnahmen diskutieren und umsetzen werden, mit denen nicht alle einverstanden sind. Wir haben jüngst Arbeitsbereiche eingeschränkt, die überwiegend Kosten verursachen, wie den Versandhandel des Buchladens Tsongkang. Fehler im Wirtschaftsbereich dürfen nicht durch Spenden der Mitglieder ausgeglichen werden.

Neben der Substanz- und damit Werterhaltung der beiden Häuser in Hamburg und Lünzen haben wir Zukunftsaufgaben vor uns, die viel Geld kosten werden und deren Finanzierung zurzeit nicht gesichert ist. Dazu gehören neben den Kostenreduzierungen im Tagesgeschäft vor allem die finanzielle Absicherung der Ordinierten, d.h. eine angemessene Altersversorgung, der Bau von Retreatstätten in Semkye Ling und die Entwicklung von sachgerechten Finanzierungsmodellen dafür.

Wir als ehrenamtlich arbeitender Vorstand wünschen uns konkrete Hilfe der Mitglieder und Freunde bei der Zukunftsgestaltung. Gut wäre es, wenn sich mehr Mitglieder für ehrenamtliche Aufgaben zur Verfügung stellen könnten und alle mithelfen, möglichst zweckmäßige Modelle für zukünftige Finanzierungen zu entwickeln. Der Vorstand bittet um Anregungen, Ideen, Vorschläge an die Adresse des Tibetischen Zentrums zu Händen Wilhelm Bauch oder an folgende Email-Adresse: wilhelm.bauch@t-online.de.